

Ausklang der Wangener Gespräche

Eine Feierstunde im Zeichen der Gemeinsamkeit

Die Feierstunde, welche der Wangener Kreis am Samstag abend aus Anlaß der diesjährigen Preisverleihungen hielt, wurde musikalisch umrahmt vom Spiel der jungen Wangener Pianistin Monika Smitmans. Der Vorsitzende der Gesellschaft, Egon H. Rakette, nannte in seinen Begrüßungsworten diese künstlerische Gabe zur Feierstunde ein schönes Zeichen der Gemeinsamkeit zwischen den in Wangen heimisch gewordenen schlesischen Künstlern und der neuen Heimat. Regierungsdirektor Siegmund überbrachte die Grüße des verhinderten Staatssekretärs Schwarz und unterstrich die Bedeutung der Wangener Gespräche nicht allein für die Erhaltung des ostdeutschen Kulturgutes, sondern ebenso für die Nutzbarmachung seiner Werte für unsere Gegenwart.

Im Mittelpunkt der Feierstunde standen die beiden Preisträger, denen in diesem Jahr der Eichendorff-Taugenichtspreis zuerkannt worden ist. Dagmar von Mutius erhielt ihn für ihren Roman „Wetterleuchten“. Dieses Werk wurde ausersehen, weil es sprachlich und inhaltlich als ein Flüchtlingsroman von besonderem Format zu gelten hat. Die Autorin gab im Anschluß an die Verleihung in einer Lesung aus einem neueren Werk ein Beispiel von der Kunst ihrer Darstellung. Auch hier ist das Sujet die Heimat-

losigkeit, die menschlich packende Situation derer, die zwischen den Grenzen zu leben versuchen.

Mit dem Lyriker Jochen Hoffbauer, der den Preis für seinen unter dem Titel „Voller Wölfe und Musik“ erschienenen Gedichtsammlung bekam, teilte sich die Dichterin in die Ehre. Die Proben, die er aus seinem Schaffen gab, hinterließen einen starken Eindruck mit ihrer handfesten Sprache und ihren zupackenden Bildern. Willibald Köhler würdigte dann den Komponisten und Organisten Fritz Lubrich, der jetzt in Hamburg wirkt, nachdem dieser auf dem Flügel zwei eigene Kompositionen vorgetragen hatte. Dem schlesischen Musiker wurde die Eichendorffmedaille überreicht.

Eine Ueberraschung für alle war dann die Verleihung der Paul-Barsch-Ehrengabe. Unter den Chiffre-Einsendungen, die sich um diesen Preis bewarben, hatte die Jury ein Manuskript von Egon H. Rakette gewählt. Es handelt sich um eine launige Zeitsatire. Rakette wurde von allen Seiten beglückwünscht. Mit ihm hatte die Jury noch weitere Einsendungen ausgezeichnet. Eine Ehrenurkunde erhielt auch der in Wangen lebende Journalist Gustav Richter. Ueber die Bedeutung von Paul Barsch für das kulturelle Leben Breslaus sprach dann Frau Marie Barsch-

Mutheis in bewegten Worten, denen die Versammlung mit großer Aufmerksamkeit folgte.

Den Beschluß der Feier machte Monika Smitmans mit einem sehr delikatspielenden Impromptu von Franz Schubert, allerdings auch im Kampf mit dem für Feinheiten unzulänglichen Flügel. Doch dieses Ungenügen der Materie störte nicht so sehr wie der unermüdete Blitz der Photoreportage. Bildpublizität ist recht und gut, doch Dichterlesung und musikalische Darbietung sollte man nicht „zerblitzen“.

Komposition aus Licht und Dunkel Der Spitzenfilm „Die Teufelsfalle“

Im Rahmen der 11. Wangener Gespräche, trat die am Samstag um 11 Uhr im Lichtspielhaus gezeigte Vorführung des Aschechischen Spitzenfilms „Die Teufelsfalle“ besonders hervor. Max Lippmann, Wiesbaden, Direktor des Deutschen Instituts für Filmkunde, gab eine sachlich fundierte Einführung in die allgemeine Wesensart des Aschechischen und polnischen Films, dessen international anerkannten Erfolge auf ihrer Thematik und Aussage beruhen, soweit sie nicht von einer noch immer unbewältigten Vergangenheit überschattet werden. Im Vordergrund steht der Tscheche Frantisek Vlácil als profilierter Exponent filmischer Kunst, dessen Schöpfung „Die weiße Taube“ ihn als Regisseur auf höchster künstlicher Ebene bekannt gemacht habe, das gleiche gelte von seinem im 17. Jahrhundert spielenden Film „Die Teufelsfalle“. Vlácil sehe alles mit den Augen des Malers, er komponiere die Situationen, Landschaften und Menschen in

einmaliger Weise, bei ihm spreche das Bild und nicht nur der Dialog.

Von der Richtigkeit der Definition konnte man sich anschließend überzeugen. In diesem Film, dessen Hintergrund eine karge Landschaft mit geknechteten Menschen ist, in deren Mittelpunkt eine Mühle mit geheimnisvollen Gewässern und legendären Vorgängen steht, verdichtet sich alles zu einer Atmosphäre, deren Nähe ebenso greifbar wie zwielfichtig wirkt. Handlung, Darstellung, Bild und Ton sind so homogen, daß eine fast hypnotische Wirkung spürbar wird. Das Rembrandtsche Halbdunkel beherrscht die Szenerie vielleicht ein wenig zuviel, entläßt einen kaum aus dem Alldruck des Geschehens, die „Totalen“ werden zeitweise sehr ausgiebig in den Vordergrund gestellt und manche Geste erhält eine zu statuarische Haltung. Wenn aber die Sense mit sirrendem Klang die Ähren zu Fall bringt, wenn der Jubellaut gefiederter Sänger die Kargheit des Daseins übertönt, aus dürrer Erde silbern die Wasser rauschen, aus Brand, Schutt und Trümmern endlich der Morgenstrahl des ewig Versöhnenden wie ein Phönix emporsteigt, dann schließt sich der Ring des Geschehens in der letzten Aussage, dem Bekenntnis zum Höheren.

Es ist sehr viel slawische Demut diesem Film der Geknechteten und Entrechteten zu eigen, zugleich auch ein Hauch Strindbergs und seines Mysteriums: Ostern. - Möge die legendäre Komposition aus Licht und Dunkel ein Wegweiser sein, der keine Grenzen kennt, umsomehr das Menschliche.